

wie in Gott vollendet wird; ich glaube, daß unsere Leiden und Freuden, unsere Arbeit und Mühe bei ihm aufgehoben sind. Ich wehre mich dagegen, daß Menschen mit der Aussicht auf ein besseres Jenseits getröstet werden. Radikaler Einsatz für ein menschenwürdiges Leben für viele finde ich christlicher.

**Zu 9:** Schärfung des Gewissens. Christsein heißt viel mehr, als Gottesdienstbesuch und Einhaltung gewisser Normen. Die Feindesliebe könnte uns in der gegenwärtigen Situation zunehmender Polarisierung (z. B. Ost-West) weiterhelfen. Die bisherige Interpretation des „Macht euch die Erde untertan . . .“ bedarf neuer Akzente. In den ehemaligen Missionsgebieten findet ein Umdenken statt; ein wegweisendes Priesterbild scheint mir dort im Werden.

**Zu 11:** Wenn ich bedenke, daß die reichen westlichen Länder sich christlich nennen, sehe ich die Verantwortung für die Probleme der Welt durch die Christen nicht wahrgenommen. Der Papst oder einzelne Bischöfe und Bischofskonferenzen nehmen häufig mutig Stellung. Leider verbeißt sich die Kirche oft in nebensächliche innerkirchliche Probleme (Kritik von Theologen, Zölibat, Priestertum der Frau etc.) und verliert damit viel von ihrer Glaubwürdigkeit und Kompetenz.

**Zu 12:** Die westeuropäische Kirche scheint mir weitgehend erstarrt, verbürgerlicht und angepaßt. Das Salz ist schal geworden und die Sprengkraft des Evangeliums kommt kaum zum Tragen. Gewiß gibt es hoffnungsvolle Zeichen eines Aufbruchs — häufig außerhalb der Kirche! — auch bei uns. Lebendige Kirche finde ich in den Basisgemeinden Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, in der Befreiungs-, der Schwarzen und der feministischen Theologie. Ich sehe darin eine große Chance für die ganze Kirche.

**Aufgaben:** innerkirchlich:

- beispielhaften Umgang miteinander einüben;
- auf Macht verzichten und Privilegien ablegen;
- offene Diskussion;
- Gleichberechtigung der Frau;

- Erziehung zu mündigen und selbständigen Christen;  
allgemein:
- Friedensarbeit — auch mit nichtkirchlichen Organisationen zusammen;
- Kampf gegen Hunger, Unterdrückung und Ausbeutung;
- Sorge für die Schöpfung.

## Roswitha Irsch

### Zur Frage 4

Mit einer Maria, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, die ohne Erbschuld empfangen wurde, die vor, während und nach der Geburt ihres Sohnes Jesus ihre Jungfräulichkeit bewahrte, kann ich wenig anfangen, obwohl die lehramtlichen mariologischen Aussagen ja gerade dies festhalten.

Aber es ist doch so, daß alle dogmatischen Explikationen auf dem Hintergrund eines bestimmten geschichtlichen Kontextes zu sehen sind, daß sie aus der sozio-kulturellen Situation einer bestimmten Epoche hervorgehen und hervorgegangen sind. Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihres Glaubens bzw. ihrer Glaubensaussagen verlangt darum nicht ein starres Festhalten einfachhin an dem, was die Kirche einmal gesagt und geglaubt hat — sie verlangt vielmehr ein „Bewahren“ ihrer Glaubensinhalte insofern, als sie verlangt, den Ausgangspunkt zu befragen, dergestalt zu befragen, daß wir Menschen des 20. Jahrhunderts eine plausible überzeugende Antwort auf unsere Fragen, Probleme und Schwierigkeiten finden können. Jesus hat ja nicht umsonst das Reich Gottes allen Kulturen und für alle Zeiten gepredigt.

Wenn nun bei Maria vom Neuen Testament ausgegangen wird, so muß zunächst festgehalten werden, daß sie — außerhalb der Kindheitsgeschichten — nur sehr selten erwähnt wird, und vor allem, daß es — außerhalb der Kindheitsgeschichten — keine Aussagen der Schrift gibt, die die marianischen Dogmen direkt rechtfertigen. Maria ist vielmehr (z. B. bei Paulus Gal 4,4) die Bestätigung dafür, daß Jesus als

ein Mensch wie jeder andere von einer Frau geboren wurde und dem Menschsein ausgeliefert (unter das Gesetz gestellt) war. Mit anderen Worten: Die Aussagen über Maria bzw. von Maria sind hier in erster Linie christologische Aussagen. Die Kindheitsgeschichten geben als Legenden noch weniger her. Von der bleibenden Jungfräulichkeit Marias ist übereinstimmend ja auch wohl erst in späteren Jahrhunderten die Rede.

Für mich ist es letzten Endes auch völlig irrelevant, ob die Mutter des Jesus aus Nazareth biologisch jungfräulich war und blieb, weil „Jungfräulichkeit“ — um bei diesem Terminus zu bleiben — hier nicht unbedingt auf ein biologisches Faktum zu reduzieren ist bzw. reduziert werden muß. Was die Frau und Mutter Maria auszeichnet — was sie „vor allen Frauen“ auszeichnet — ist zunächst und zu allererst die Tatsache, daß ihr Leben in unbestreitbar hervorragender Weise mit dem Heilsbringer Jesus, dem Christus, verknüpft ist, daß sie — so wenig wir auch de facto von ihr wissen — sein Leben durch alle Höhen und Tiefen hindurch geteilt hat, was ihr letzten Endes auch ihr Sohn selbst in Vollendung seiner „Aufgabe“ nicht immer leicht gemacht haben wird. In ihrem selbstlosen Sich-Verlassen auf Jesus und ihrem demütigen Vertrauen auf Gott, der ihr diese schwere Lebensaufgabe gestellt hat, kann m. E. durchaus ihre „Jungfräulichkeit“ bestehen — ganz abgesehen davon, daß es schwerfällt, an einen „wahren Menschen“ Jesus Christus zu glauben, dessen Geburt anders verlaufen sein soll als bei jedem anderen Menschen. Es sei denn, wir weichen aus in die Mythologie.

Ihre „Jungfräulichkeit“ mag aber nicht nur in ihrer selbstlosen Hingabe bestanden haben, sondern gleichermaßen in ihrer Stärke, sich zu einem Sohn zu bekennen, der angefeindet und letzten Endes als Verbrecher hingerichtet wurde. Ich kann mir gut vorstellen, daß auch ihr althergebrachter Glaube mitunter durch ihren Sohn erschüttert wurde, daß auch sie in Zweifel darüber geriet, ob das, was er predigte und tat, nicht einer Gotteslästerung gleichkam, ob sein schmachvoller Tod nicht das Zei-

chen für sein Versagen, für einen unsinnigen Fanatismus war.

Wie dem auch sei, eine solche Maria bietet Identifikationsmöglichkeiten für alle Frauen der Welt — diese Maria kann verehrt werden, nicht weil sie in den Himmel aufgefahren ist, nicht, weil sie die Mutter des Jesus Christus, des Sohnes Gottes — die Gottesmutter — ist, sondern weil sie die Mutter des Jesus aus Nazareth ist, der für seine Überzeugung, für seinen Glauben ans Kreuz geschlagen wurde.

### **Franz Jantsch**

Sie möchten wissen, was wir glauben. Das ist eine schwere Sache. Kann man das heute sagen? Wie wird das aufgenommen? Wir leben in einem Übergang. Der sichere Glaube von früher ist dahin, das Neue ist noch ungewiß. Einiges läßt sich bereits sagen: Wie die Genesis sich die Welt- und Menschwerdung oder wie sich die Apokalypse das Ende vorstellt, ist nicht mehr verpflichtend. Darüber läßt sich reden. Mit den Glaubenssätzen ist es schon schwerer, obwohl Gottes Wort schwerer wiegen mußte. Ich habe vor Jahren einen bekannten Theologen gefragt, dem wir alle verpflichtet sind, ob er einem bestimmten Satz aus dem Credo voll zustimmt. Er überlegte und antwortete dann: Ich weiß es nicht. Dasselbe möchte ich von der ganzen Litanei mit den uralten Formeln sagen. Aber ich nehme es auch einem andern nicht ab, wenn er sagt, er weiß es. Glaube ist eine Art zu leben und, wie mir scheint, nicht die schlechteste. Begründung gibt es keine. Auch für Liebe und Hoffnung gibt es keinen richtigen Grund. Man wagt oder probiert es einfach. Die drei göttlichen Personen sind vielleicht drei wesentliche Gesichter Gottes, aber wahrscheinlich hat er noch viel mehr. Auch Maria und die Heiligen sind Theophanien. Den Grund für das Böse wissen wir nicht, vielleicht sind es die Eischalen der Evolution. Beten ist gut, helfen ist gut, die Sakramente sind nicht schlecht. Die Erbsünde kommt im Evangelium eigentlich nicht vor, die haben sich Paulus und Augustinus zurechtgeba-